

Fabian Lenk

# Die Zeit- detektive



Das Wunder von Bern



Ravensburger

Kurz darauf erschien der Bundestrainer. Er hatte seinen Zeugwart Adi Dassler im Schlepptau.

„Was muss ich da hören?“, fragte Sepp Herberger knurrend.

Erneut berichteten die Freunde, was sie gesehen hatten.

„Das ist ja unglaublich!“, ärgerte sich Dassler. „Ich habe tatsächlich drei Paar Schuhe in der Werkstatt, weil es etwas zu nähen und zu kleben gibt. Die werde ich sofort holen und in meinem Zimmer einschließen.“

„Ja, machen Sie das, Adi“, grollte Herberger. „Und ich werde meine Spieler anweisen, gut auf ihre Schuhe aufzupassen. Sie dürfen auf keinen Fall in die falschen Hände geraten!“

„Richtig“, meinte Dassler, der schon auf dem Weg zum Schuppen war. „Vor allem darf unser Gegner im Finale nicht hinter das Geheimnis der abschraubbaren Stollen kommen. Diese Technik ist einzigartig, das macht mir keiner nach.“

„Und Sie“, wandte sich Herberger an den Portier, „schalten die Polizei ein!“

„Natürlich“, sagte der Mann schnell.

Der Trainer brummelte noch ein Dankeschön in Richtung der Freunde, dann verschwand er wieder im Hotel.

„Auf Wiedersehen“, sagte der Portier zu den Gefährten und schloss die Tür.

„Schade!“, maulte Leon. „Eigentlich hätten die uns ein paar Tickets fürs Finale schenken können, weil wir so gut aufgepasst haben. Der Trainer hat bestimmt welche.“

Missmutig und müde kehrten Leon, Kim, Julian und Kija zum Zeltplatz zurück und schlüpfen in ihre enge Behausung.

„Mach dich nicht so breit“, sagte Leon zu Julian.

„Breit? Ich? Bei dir piept's wohl!“, erwiderte Julian. „Du liegst doch dick in der Mitte!“

„Dick?“, brauste Leon auf. „Wer ist hier dick?“

„Entspannt euch, Jungs!“, bat Kim.

„Der Dicke da hat angefangen!“, sagte Julian.

Doch Leon war einfach zu müde, um noch dagegenzuhalten. Er legte sich auf seine Matte, verschränkte die Hände hinter dem Kopf und starrte an die Zeltdecke.

Kija hüpfte auf seinen Bauch und rollte sich dort zusammen. Gedankenverloren begann der Junge, das Tier zu streicheln. An ihrem ersten Tag am Thunersee hatten sie herzlich wenig erreicht. Der Einbrecher war entkommen und Tickets fürs Finale hatten sie auch nicht ergattern können ...

Am nächsten Morgen – es war Samstag, der 3. Juli – tigerten die Freunde wieder zum Sportplatz. Sie hatten die Hoffnung noch immer nicht aufgegeben, irgendwie Karten für das Endspiel aufzutreiben. Außerdem wollte Leon die Mannschaft erneut beim Training beobachten, um herauszufinden, was es mit dem „Geist von Spiez“ auf sich hatte.

Wie am Tag zuvor hatten sich Hunderte von Fans am Spielfeldrand eingefunden, um ihre Idole zu bewundern. Die Freunde fanden einen freien Platz direkt bei Mannschaftsarzt Dr. Loogen, der wieder seinen Koffer dabei hatte und ihnen freundlich



zunickte. Von ihm erfuhren die Gefährten, dass es noch keine Spur des Einbrechers gab. Immerhin war aus Dasslers Werkstatt tatsächlich nichts gestohlen worden.

Auch der Mann mit der gut gefüllten Butterbrotdose war wieder da – und zahlreiche Reporter, darunter auch einer namens Nagy ...

Leon musterte den Mann, der wie am Vortag eine Kamera dabei hatte.

Der Journalist, oder was immer er war, konzentrierte sich ganz auf das Geschehen auf dem Rasen.

Dort stolzierte Herberger gerade auf und ab, die Arme hinter dem Rücken verschränkt. Seine Spieler umstanden ihn und hörten ihm zu.

„Vielleicht haben wir keinen Puskás in unseren Reihen“, rief der Trainer ihnen zu. „Niemand, den alle Gegenspieler fürchten. Aber wissen Sie was, meine Herren?“ Herberger legte eine Kunstpause ein. „Das ist gut so! Denn bei uns ist die Mannschaft der Star!“

„Genau!“, rief Walter. „Bei uns kämpft jeder für jeden, niemand nimmt sich heraus, etwas Besonderes zu sein. Wir sind eine Einheit – und das macht uns so stark!“

„Sehr richtig! Und weil das so ist, sind wir unberechenbar!“, tönte der Trainer.

Leon bemerkte, dass sich einige der Journalisten Notizen machten. Wollte Herberger, dass die Öffentlichkeit erfuhr, wie er sein Team auf das Finale einschwor? Wollte er Selbstbewusstsein demonstrieren?

Der Junge begann zu ahnen, was mit dem legendären „Geist von Spiez“ gemeint sein könnte: ein starker Teamgeist.

„Morgen erwarte ich von Ihnen, dass Sie den Rasen *gemeinsam* brennen lassen, meine Herren. Dann haben wir eine Chance, dann holen wir den Titel!“, rief Herberger.

Seine Spieler applaudierten. „Jawoll, Chef!“

Aber auch viele Fans klatschten.

Anschließend ließ Herberger seine Jungs sprinten, grätschen, flanken und Elfmeter üben. Während die Kicker trainierten, hörten sich die Gefährten um. Doch wieder hatte niemand eine Idee, wo sie noch Karten für das Endspiel bekommen könnten.

„Das wird nichts.“ Leon konzentrierte sich betrübt wieder auf die Spieler.

Bei der großen Hitze war das harte Training eine schweißtreibende Angelegenheit. Nach einer Stunde kam einer der Spieler, es war der Verteidiger *Werner Liebrich*, keuchend zum Arzt – nachdem er sich vorher bei Herberger die Erlaubnis geholt hatte.

„Ich glaube, ich brauche ein paar Vitamine“, sagte er. „Ich bin völlig ausgelaugt.“

„Kein Problem!“ Loogen kramte in seinem Arztkoffer. Schon hatte er eine Spritze und eine Ampulle in den Händen. Dann injizierte er Liebrich eine gelbe Flüssigkeit in den Oberschenkel.

„Bekomme ich ein Autogramm?“, fragte Leon den kantigen Spieler mit den rötlichen Haaren.

„Später gerne“, sagte Liebrich und lächelte freundlich. „Der Chef mag’s nicht, wenn wir uns beim Training ablenken lassen.“ Dann lief er zu den anderen Spielern zurück.

„Was war in der Spritze?“, wagte Leon den Arzt zu fragen, als Liebrich wieder bei der Mannschaft war.

„Das ist eine Vitaminlösung“, erwiderte der Mediziner. „Sie gibt enorm viel Energie. Vor dem großen Finale werden alle Spieler eine solche Spritze von mir bekommen. Ich habe aber auch noch mit Vitaminen angereicherte Getränke. Dabei handelt es sich um eine Spezialmischung von mir.“

Gegen zwölf Uhr beendete Herberger die Trainingseinheit und die Spieler liefen in Richtung Hotel.

„Kommt, ich will mir noch das Autogramm holen!“, sagte Leon.

„Gute Idee, ich versuche, eines von Fritz Walter zu bekommen“, rief Julian.

„Und ich von Helmut Rahn!“, kam es von Kim.

Doch sie waren nicht die Einzigen. In der Hotellobby bildete sich ein großer Pulk von Spielern, Reportern und Fans.

Der Mann mit den Wurstbrotchen erkämpfte sich eine Topposition und verteidigte sie mit seinem dicken Hintern und energischem Ellbogeneinsatz. Er hielt Herberger einen Block hin, und der Trainer kritzelte etwas darauf.

Auch andere Männer und einer der Kellner kamen zum Zuge.

Leon hasste ein solches Gedränge. Daher hielt er sich zurück. Er nahm Kija auf den Arm und beobachtete, wie Kim sich im allgemeinen Getümmel zu Rahn vorkämpfte. Auch Julian war kurz vor dem Ziel.

Da miaute die Katze, sprang auf den Boden und flitzte die Treppe hinauf.

„Bleib hier!“, rief Leon, aber das Tier hörte nicht auf ihn. Schon war es verschwunden.

Leon schaute sich um. Niemand achtete auf ihn, alle Aufmerksamkeit galt den Spielern.

Also sauste der Junge ebenfalls die Stufen hinauf und gelangte in den ersten Stock des Hotels. Ein leerer Flur lag vor ihm, von Kija keine Spur.

Leon seufzte leise und versuchte es in der Etage darüber.

Wieder nichts.

„Kija!“, zischte der Junge ebenso leise wie eindringlich.

Keine Reaktion.

Dann gelangte Leon in den dritten Stock – und da war sie, die Katze!

Kija saß am Ende des Ganges und drehte sich zu dem Jungen um, als habe sie auf ihn gewartet. Ihre bernsteinfarbenen Augen funkelten. Ein ungeduldiges Maunzen ertönte, und sie war um die Ecke verschwunden.

Was soll das?, fragte sich Leon, während er zum Ende des Flures sprintete. Wollte die Katze Verstecken spielen oder ihn zu etwas führen?

Er bog um die Ecke. Ein weiterer Korridor mit Türen. Alle waren verschlossen.

Nein, Halt, eine stand einen Spalt offen!

Wer war hier oben? Ein Zimmermädchen?

Unschlüssig blieb Leon stehen.

Nicht so die Katze, sie huschte lautlos zu der offenen Tür.

Der Junge atmete einmal tief ein und aus. Dann ging er vorwärts. Wenn ihn jetzt jemand erwischte, würde es bestimmt unangenehme Fragen geben. Was hatte er, der nicht zu den Hotelgästen gehörte, hier oben verloren?

Jetzt hatte Leon die Tür erreicht. Er zögerte erneut und spitzte die Ohren. Rumorte nicht vielleicht doch ein Zimmermädchen in dem Raum?

Nein, es war ganz ruhig ... Aber wieso war die Tür nicht verschlossen?

